

# I

Ulf war der erste von uns. Er war immer schnell gewesen. Mit dem Bier, mit allem. Er war betrunken, bevor wir anderen es waren, und ungeheuer rasch wieder nüchtern. Er hatte als erster ausprobiert, was die Kombination von Alkohol und *Shit* mit einem anstellen konnte. Er hatte ein altes Moped, eine Kreidler, und er schämte sich dafür, er wollte ein Motorrad, schon immer. Er war ohne Vater groß geworden, sein Vater war gestorben oder abgehauen, das wußten wir nicht, Ulf hatte sich immer zur Seite gedreht, wenn die Sprache auf so was gekommen war.

Er war als erster achtzehn geworden. Das Motorrad hatte ihm seine Mutter nicht kaufen können und nicht kaufen wollen, also hatte er die ganzen Jahre über gespart. Lauter Ferienjobs. Und er hatte nichts von dem Geld für Bier oder sonstwas abgezweigt, keinen Pfennig, da war er eisern.

Dann endlich hatte er die Maschine. Er führte sie uns vor, auf der Straße am Kanal entlang, jeder durfte mal hintendrauf, aber als wir dann weiter wollten, als der Asphalt aufhörte, stoppte er und klappte das Visier hoch und starrte auf den Schotterweg, auf dem man nicht mal richtig fahrradfahren konnte.

»Das ist doch alles Scheiße hier«, sagte er.

Das letzte, was wir von ihm sahen, war, wie er kurz vor der Kurve die Hand mit der Bierflasche hob, und wir fragten uns noch, wie er das wohl machte, wo man doch zum Motorradfahren eigentlich beide Hände brauchte. Vier Kilometer außerhalb der Stadt fuhr er dann mit hundertzwanzig in einer Linkskurve auf der Gegenfahrbahn frontal in einen Lastzug und löste sich in einer Wolke aus Metallsplittern und roten Schmetterlingen auf.

Caspar war der einzige, der zur Beerdigung ging. Wir anderen trauten uns nicht. Wir hatten Angst vor den Blicken von Ulfs Mutter.

Wir hätten hingehen sollen. Es war die einzige Beerdigung, zu der wir es noch vollzählig geschafft hätten. Sogar Ulf war ja dabei. Irgendwie jedenfalls.

Caspar ging damals mit Elfie, ich ging mit Schräubchen. Andy ging mit seinem Hund, jeden Morgen, jeden Abend. Lenny ging gar nicht: Er schlurfte.

Ich mußte wieder dran denken, als die Bagger kamen. Sie gruben das ganze Gelände auf, schon das Fällen der Bäume hatte einen Höllenlärm gemacht, und dann stießen sie durch die Oberfläche. Alles bröckelte. Das Licht brach herein. Und irgendwo am Rand stand Caspar, grau, zerfurcht, sonnenverbrannt. Stand da und schüttelte unablässig den Kopf.

Die Geschichte hatte angefangen, als Caspar eines Tages in der Pause nach Arnemann gegangen war und Lenny wegen Haschisch angehauen hatte. Arnemann war der kleine Laden außerhalb des Schulgeländes, wo man in der Pause gar nicht hindurfte, weil dann der Versicherungsschutz erlosch. Arnemann hieß der Besitzer, der Lakritz und Zigaretten und Cola verkaufte, und es hätte heißen müssen, daß man *zu* Arnemann ging. Aber Arnemann war für uns keine Person, sondern ein Ort. Jeder, der irgendwas auf sich hielt und wegen solcher Kleinigkeiten wie erloschenem Versicherungsschutz nicht gleich Schiß hatte, kam in den Pausen dort hin. Also ging man *nach* Arnemann.

Lenny war Caspar schon vorher ein paarmal aufgefallen. Lenny stand immer mit eingezogenen Schultern am Rand des Rinnsteins, er hielt die Zigarette in der hohlen Hand, und es sah aus, als brenne der Ärmel seines Parkas. Er war mit ein paar Leuten aus seiner Klasse da, sie standen um einen Aufschneider herum, der an der Mauer lehnte und Weibergeschichten erzählte.

»Weiter, stöhnte sie, weiter, nicht aufhören«, sagte der Aufschneider gerade. »Und ich konnte doch schon fast nicht mehr.«

»Hi«, sagte Caspar zu Lenny.

»Hm?« Lenny löste seinen Blick nur mit Mühe von dem Aufschneider.

»Hast du was zu rauchen?« fragte Caspar.

Lenny schaute Caspar irritiert an und ließ dann die halbgerauchte Zigarette in seiner hohlen Hand sehen.

»Aber ich mußte ja«, sagte der Aufschneider und warf Caspar einen ungnädigen Blick zu.

»Ich meine: Hast du was zu *rauchen*?« fragte Caspar.

Lenny öffnete den Mund und klappte ihn wieder zu.

»He«, sagte der Aufschneider, »das ist privat hier.«

»Jaja«, sagte Caspar, »okay, bin schon weg.«

Lenny sah ihm hinterher. Jeans, Boots, Parka, die gelockten Haare bis über die Schultern. Seine eigenen waren gerade mal über die Kinnlinie vorgedrungen. Es hatte endlose Debatten zu Hause gegeben, einmal hatte ihn sein Vater, nachdem er beim Friseur *Nur ein bißchen* gesagt hatte und mit dem Ergebnis zurückgekommen war, eigenhändig wieder hingeschleift und ihm dabei halb den Arm ausgerenkt. Erst vor ein paar Monaten, sie hatten im Auto auf dem Rückweg aus der Innenstadt an einer Ampel gestanden, hatte seine Mutter auf dem Beifahrersitz die Hand gehoben und gesagt: »Gut. Aber gepflegt müssen sie sein.«

Lenny hatte keine Ahnung, wo man was zu *rauchen* herbekam. Er hatte noch nie *geraucht*. Aber der Typ hatte ihn gefragt. Er hatte *ihn* gefragt.

»Na?« fragte Caspar ein paar Tage später, wieder bei Arnemann. »Hast du jetzt was?«

»Nee, also ... Du?«

»Manchmal, Lenny, manchmal.«

»Ich ...«

»Ja?«

»Nix. Wie ist es sonst?«

»Alles okay.«

»Kommst du ... klar? Ich meine ... Schule?«

»Willst du über Schule reden, Lenny?«  
»Nee.«  
»Und worüber willst du reden, Lenny?«  
»Also ... Also, wenn du *manchmal* was hast – sagst du mir Bescheid?«  
»Tue ich, Lenny, tue ich. Hast du *Harvest*?«  
»Was?«  
»*Harvest*. Die Platte. Neil Young. *Heart of Gold*.«  
»Ja. Jaja. Kenne ich. Nee, hab' ich nicht.«  
»Willst du sie haben?«  
»Also ...«  
»Kann ich dir aufnehmen.«  
»Das wär' phantastisch. Ich hab' ... Ich hab' nicht so viel, eher ... Ich hab' ...« Lenny schwieg.  
»Ich heiße Caspar«, sagte Caspar. »Mit C. Und bevor du was sagst: Ich weiß, wie du heißt. Für mich bist du Lenny.«  
»Aber ...«  
»Ja?«  
»Warum?«  
»Weil du das bist. Du bist so.«  
»Wie bin ich?«  
»Na, so, wie du bist. Wie Lennys eben sind.«  
»Ich verstehe nicht ...«  
»Hör' dir erst mal *Harvest* an. Bringe ich morgen mit.«

Lenny hatte ein Radio, das er nicht als Radio, sondern als Verstärker benutzte. Er hatte einen Plattenspieler, den er einem Jungen aus der Nachbarschaft abgeschwatzt hatte, ein Modell, das aus einer Musiktruhe ausgebaut und in eine ausgesägte Holzplatte eingesetzt worden war; er hatte Stunden gebraucht, es an das Radio anzuschließen. Der Tonarm war so schwer, daß er über Kratzer in den Platten einfach hinwegpflügte.

Lenny hatte keinen Cassettenrecorder, aber wenn Caspar ihm morgen die Cassette mit *Harvest* in die Schule mitbringen würde, brauchte

er einen. Er hatte ein bißchen Geld gespart. Nachmittags ging er in die Stadt und kaufte sich einen Apparat, der aussah wie ein Henkelmann und auch in etwa so klang. Er probierte ihn mit einer Cassette seiner älteren Schwester aus, irgendwas Grauenhaftes, Liedermacher, er drückte nach vierzig Sekunden die Stopptaste. Dann kochte er sich einen Tee, drehte sich eine Zigarette, stellte das Fenster auf Kipp und legte eine Platte auf.

Lenny hatte: Vivaldi, ziemlich viel. Etwas Mozart. Bach. Schuberts Klavierwerke, Chopin. Die neun Symphonien von Beethoven, Musorgskys *Bilder einer Ausstellung*, und, erst letzte Woche gekauft, *Blockflötenwerke des Barock Vol. 2* mit Frans Brüggen. Die hörte er jetzt.

Lenny hörte diese Musik jeden Nachmittag. Bis sein Vater nach Hause kam, die Tür einen Spalt breit öffnete und sagte: »Mach das leiser.«

Dann stellte Lenny den Plattenspieler ab.

Am folgenden Tag wartete Lenny in jeder Pause bei Arnemann auf Caspar. Als die anderen, die um den Aufschneider herumscharwenzelten, zurück in die Klasse gingen, blieb er stehen und tat so, als bemerke er ihre Blicke nicht.

»Bist du auf Brautschau heute oder was?« fragte einer und lachte.

Lenny schüttelte nur unwirsch den Kopf und wartete weiter.

Nach Schulschluß stand er noch eine Weile unentschieden am Eingang herum, dann fuhr er nach Hause.

Spät am Nachmittag, sein Vater hatte schon vor einiger Zeit *Mach das leiser* gesagt, öffnete wieder jemand die Tür, wieder nur einen Spalt breit.

»Hier geht's rein«, hörte er die Stimme seiner Mutter. Dann steckte sie den Kopf durch die Tür und sagte: »Besuch für dich.«

Caspar kam wortlos ins Zimmer, blieb stehen, lächelte so lange zur Tür hin, bis Lennys Mutter sie schloß, und schälte sich dann aus seinem Parka. Er griff in eine der Innentaschen.

»Hier«, sagte er und hielt Lenny die Cassette hin.

»Woher weißt du, wo ich wohne?« fragte Lenny.

»Tja«, sagte Caspar und schaute sich um. Er musterte die van-Gogh-Drucke, er machte zwei Schritte und stellte sich vor Lennys schmales Bücherregal, legte den Kopf auf die Seite und las die Buchrücken. Er hockte sich neben dem Plattenspieler auf den Boden und zog die Mussorgsky-Platte aus dem Stapel, dann eine Chopin-Aufnahme, dann die *Concerti grossi* von Vivaldi. Er sagte nichts. Lenny stand da, die Cassette in der Hand, und kam sich vor, als wäre er nackt unter der Dusche überrascht worden.

»Schmeiß doch mal rein.« Caspar nickte zum Cassettenrecorder hin.

»Das ... Es geht nicht«, sagte Lenny und ließ den Arm sinken.

»Was geht nicht.«

»Wir können das jetzt nicht hören.«

»Wieso?«

»Mein ... mein Vater ... Mein Vater ist zu Hause. Er will das nicht.«

»Er will nicht, daß ...?«

»Nein.«

Ohne ein weiteres Wort nahm Caspar den Recorder in die Hand und besah sich die Unterseite. Dann stellte er ihn wieder hin. »Okay«, sagte er und richtete sich auf. »Hast du Batterien?«

Der Wind im Park zerrte ein bißchen an den Baumwipfeln herum. Zwischen Caspar und Lenny, die im Gras saßen, jammerte Neil Young im Henkelmann-Recorder über ein verlorenes Mädchen, die Streicher krächzten aus dem Lautsprecher.

»Das ist Scheiße«, sagte Caspar.

»Ja«, sagte Lenny, »das ist Scheiße.«

»Die Geigen und so.«

»Ja.«

»Du kannst das beurteilen, oder?«

»Nee. Aber ...« Lenny drückte seine Zigarette an seiner Schuhsohle aus. »Aber diese Stimme, die ist schon irre.«

»Ja«, sagte Caspar. »Er ist Epileptiker.«

»Echt?«

»Echt.« Caspar drückte die Stopptaste. »Ich war nicht in der Schule«, sagte er. »Tut mir leid.«

»Ist schon ...«

»Nee, ist es nicht. Wir hatten ... Gab was zu Hause gestern. Wegen *Sbit* und so.«

»Oh.«

»Na ja, ich war heute nicht in der Stimmung für Schule.«

»Und sie lassen dich einfach ... Ich meine: Wenn du nicht willst, lassen sie dich ...?« fragte Lenny.

»Meine Alten?«

»Mhm.«

»Was sollen sie denn tun«, sagte Caspar.

Eine Woche später war Lenny zum ersten Mal bei Caspar zu Hause. Das Zimmer war viel unspektakulärer, als er es sich vorgestellt hatte. Der Raum war schmal, es gab ein häßliches, hellbraun furniertes Bett, das Caspar tagsüber an der Wand hochklappte, ein paar Kissen auf dem Teppich. Kerzen, Teekanne und Teeschalen standen auf einem halbhohen alten Tischchen. Vor dem Fenster war über die gesamte Front eine Holzplatte an die Wand geschraubt, das war Caspars Schreibtisch. In einem Regal stand eine flache, silbrig schimmernde Anlage von einer Firma, die Lenny nicht kannte. Auf dem Fußboden zwei riesige Boxen. Unter der Anlage jede Menge LPs, darüber eine Handvoll Bücher. Ein paar mal Böll, die Schülerausgabe des *Simplicissimus*, ein angegilbter *Zauberberg*, ein offensichtlich ungelesenes Exemplar der *Deutschstunde* von Lenz.

»Tee?« fragte Caspar.

»Gern«, sagte Lenny.

Caspar ging mit der Kanne nach draußen. Sein Zimmer lag im ersten Stock des Hauses seiner Eltern, auf der Etage waren noch eine vermietete Wohnung und ein winziges Badezimmer; da holte er das Wasser. Dann steckte er einen Tauchsieder in die Kanne und stöpseelte ihn ein. Während das Wasser heiß wurde, griff er in eine Ecke

neben dem Bett und förderte eine Flasche zutage, die einmal Orangensaft enthalten hatte. Jetzt war sie zur Hälfte mit Zigarettenkippen und Asche gefüllt. Caspar schraubte den Verschluss auf, leerte den Inhalt des Aschenbechers in die Flasche und verschloß sie wieder.

Lenny fragte sich, warum er das machte, sagte aber nichts.

»Du fragst dich, warum ich das mache«, sagte Caspar.

Das Wasser kochte, Caspar nahm den Tauchsieder heraus, füllte ein rundes metallenes Sieb mit Teeblättern und hängte es in die Kanne.

»Ich frage mich«, sagte Lenny, »wieso du Tee mit einer Metallkugel machst. Tee und Metall vertragen sich nicht.«

»Echt?« fragte Caspar und ließ die Hand über der Teekanne schweben. »Wußte ich nicht.«

»Sagt meine Mutter«, sagte Lenny.

»Soll ich ihn wegkippen?« fragte Caspar.

»Quatsch.«

»Trinkst du ihn trotzdem?«

»'türlich.«

Als Lenny drei Stunden später an der Haltestelle auf den Bus wartete, hatten sie drei Kannen von Caspars metallendem Tee getrunken, hatten jeder für sich mehrere Zigaretten und zusammen einen *Joint* geraucht. Aus den großen Boxen kam die ganze Zeit über Musik, Neil Young, Arlo Guthrie, Grateful Dead, und Caspar hatte die Anlage auf eine Lautstärke eingestellt, die bei Lenny zu Hause nicht nur den Rest der Familie, sondern den ganzen Häuserblock in Aufruhr versetzt hätte.

Der Bus ließ auf sich warten. Lenny sah sich nach allen Seiten um, ging hinter das Wartehäuschen und pinkelte gegen eine Garagenrückwand. Er schwankte dabei.

Er war berauscht. Nicht vom Haschisch. Was auch immer Caspar da in den *Joint* hineingedreht hatte, es wirkte bei Lenny nicht. Er war berauscht von der Atmosphäre in Caspars Zimmer. Von den schrägen und lauten und schmutzigen Gitarrentönen aus den Lautsprechern, von dem Schlagzeugkrach. Von der absoluten Abwesenheit von Eltern.



Als es zu dämmern begonnen hatte, hatte Caspar ihn mehr oder weniger hinausgeworfen. Er war übergangslos aufgestanden und hatte die Musik abgestellt, hatte dann an seinem Schreibtisch gestanden und aus dem Fenster gestarrt. Hatte auf die Uhr geschaut. Hatte wortlos die Orangensaftflasche hervorgeholt, den Inhalt des Aschenbechers samt der *Joint*-Kippe hineinfallen lassen, hatte seinen Parka angezogen und die Kerzen ausgepustet.

Lenny, der immer noch auf einem der Kissen am Boden gesessen hatte, erhob sich und sagte: »Ich geh' dann wohl mal.«

Caspar sagte nichts.

Sie stiegen zusammen die Treppe hinunter, Caspar warf einen desinteressierten Blick in den Flur der Wohnung seiner Eltern im Erdgeschoß und steuerte auf die Haustür zu. Er machte keinerlei Anstalten, irgendwem zu sagen, wohin er ging und wann er zurückkommen würde.

Draußen startete er sein Moped, eine Kreidler wie die von Ulf, nur neuer, und nickte Lenny zu: »Bis dann.«

»Ja«, sagte Lenny. Und nach kurzem Zögern: »Morgen?«

»Ja, Lenny, morgen. Morgen.« Dann fuhr Caspar davon.

Als Lenny wieder zu Hause war, legte er sich sofort ins Bett. Er stöpselte die Nachttischlampe aus und den Cassettenrecorder ein, legte die Neil-Young-Cassette in den Apparat und drückte, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der Ton ganz heruntergedreht war, die *Play*-Taste. Dann legte er das linke Ohr auf den winzigen Lautsprecher des Geräts und bewegte Millimeter für Millimeter das Rädchen der Lautstärkeregelung, bis er die winselnde Stimme so eben hören konnte, das trockene Schlagzeug, die sirrenden Gitarrensaiten, die quietschende Mundharmonika. *Keep me searching for a heart of gold.*

Während Lenny zu den Tönen von *Heart of Gold* in den Schlaf rutschte, passierten mehrere Dinge gleichzeitig.

Caspar gab seiner Freundin Elfie unter der Tür (und unter den Augen ihres Vaters, der auf der Treppe stand) einen möglichst

flüchtigen, züchtigen Kuß auf den Scheitel, stieg auf sein Moped und sollte auf dem Rückweg, hundert Meter vor dem Haus seiner Eltern und glücklicherweise fast nur noch im Schrittempo, bei einer durch nichts motivierten Vollbremsung über den Lenker fliegen und sich das rechte Schlüsselbein brechen.

Elfie stand da schon in der Küche und kochte Kartoffeln und Spinat und briet Spiegeleier. Und als Caspar sich wieder hochrappelte und, bevor er sich um den Schmerz in seiner Schulter kümmerte, überprüfte, ob das Moped noch funktionsfähig war, sagte sie zu ihrem Vater: »Gleich fertig.« Und eilig schob sie hinterher: »Ich bring's sofort rauf. Setz du dich nur hin und iß.«

Ulf saß auch in der Küche, mit seiner Mutter, und starrte auf die karierte Wachstuchdecke, auf der ein Stapel Rechnungen und ein Stapel Kassenbons neben einem erbärmlich kleinen Haufen von Münzen und Geldscheinen lagen. Ulfs Mutter hatte sich gerade wieder Falten in die Stirn gerieben und zum dritten Mal den Bleistift abgebrochen bei ihren Versuchen zu verstehen, wo das Geld blieb, und als sie dann seufzte und zum Anspitzer griff und den Blick zur Zimmerdecke hob, als stünde dort geschrieben, wie man Einkünfte und Ausgaben aufeinander abstimmt, sprang Ulf auf und riß das Wachstuch mitsamt dem Geld und den Papieren vom Tisch, und wenn er gekonnt hätte, hätte er geschrien, aber er hatte die Zähne aufeinandergebissen. Seine Mutter sagte nichts, sah ihm nur nach, wie er mit hölzernen Beinen aus dem Raum stapfte. Dann stand sie auf und seufzte wieder und sammelte alles ein und sortierte es neu; anschließend spitzte sie den Bleistift.

Andy hatte derweil im Wald gestanden, hatte geschwankt, hatte die Hundeleine losgelassen. Er hob die Bierflasche zum früh aufgegangenen Mond hinauf und prostete ihm zu. Dann trank er, dann goß er ein bißchen Bier ins Moos, dann trank er wieder, dann warf er die leere Flasche gegen einen Baum. Der Hund schrak zusammen und Andy trat nach ihm.

»Du bist ja immer noch hier«, keifte er ihn an. »Hau ab! Verpiß dich!«

Aber der Hund blieb, und als er, den Schwanz zwischen den Hinterbeinen, zu Andy aufschaute und schon in Erwartung des nächsten Tritts halb zu Boden ging, halb auszuweichen versuchte, machte Andy einen Schritt auf ihn zu, blieb mit dem linken Fuß an einem Ast hängen, fiel und landete mit den Händen mitten in den Scherben der Bierflasche.

Und ich drang in diesem Moment zum ersten Mal in Schräubchen ein.

Sie schaute wie ein waidwundes Tier, und sie atmete auch so. Sie roch nach Schweiß und nach den Lösungsmitteln und der Farbe aus der Druckerei, in der sie am Nachmittag ihre Flugblätter hergestellt hatte, die sie am nächsten Morgen vor der Frühschicht oben am Berg an die Arbeiter der Autoradiofabrik verteilen wollte. Jeder von ihnen würde ihr eines abnehmen, das wußte ich, jeder würde dem blondgelockten, schlanken Mädchen mit den Schlittenhundaugen einen dieser Zettel aus der Hand nehmen wollen, am liebsten so, daß seine Hand die eigene berührte, und später, wenn die Flugblätter längst halb- oder ungelesen in dem Papierkorb neben den Spinden lagen, würden sie alle immer noch davon träumen, mit ihm das zu tun, was ich gerade mit ihm tat.

Sie hatte es gewollt. Sie hatte eine seltsame, kiefermahlende Entschlossenheit an sich, als ich bei ihr ankam. Ich hatte es mir vorgestellt, an jedem der siebzehn Tage, die wir zu dem Zeitpunkt miteinander gingen, aber als sie dann da in ihrem Plüschzimmer in dem Bungalow ihrer Eltern stand und nichts als *Sie sind weg* sagte und bei *weg* bereits den Pullover über den Kopf gezogen hatte, war alles völlig anders. Mir schlug das Herz bis zum Kehlkopf, meine Arme waren wie an den Körper angebunden.

Sie nahm meinen Kopf und legte ihn an ihren Hals, sie öffnete meine Jeans mit der einen Hand und verwuschelte mein Haar mit der anderen. Sie nahm, als ich immer noch nichts tat, meine linke Hand und legte sie auf ihre rechte Brust.

Ich konnte mich nicht bewegen.

»Hm?« machte sie. Sie zog mich aufs Bett.

Es war wie Zeitlupe, als steckten wir in Sirup, alles war undurchsichtig und zäh.

Dann sprang sie plötzlich auf, um die Vorhänge zuzuziehen, obwohl wir gar kein Licht gemacht hatten, und in diesem Moment, als sie sich am Fenster reckte und ihr Körper in der Mitte, auf einem Bein stehend, ein wenig einknickte, während sie die Schlaufen über die Vorhangstangen zog, da löste sich alles. Der Sirup war weg. Ich weiß nicht, warum. Mein Herz schlug wieder langsamer, dann noch langsamer, und als sie sich umdrehte und in der schemenhaften Dunkelheit zu mir zurückkehrte, hatte es aufgehört zu schlagen oder sich in einen Kokon zurückgezogen oder war in ihren Körper hinübergerutscht.

Was danach kam, ging wie von selbst, als sei jedes Detail vorbestimmt und einprogrammiert, es bedurfte keines Willens und keiner Technik und keiner Kenntnisse. Es gab nur zwei Instinkte, und sie wußten alles, was wir nicht wußten. Und Schraubchens Blick, das waidwunde Tier in ihr, das sah ich zwar, konnte es aber nicht deuten.

Bei mir war es das erste Mal. Bei ihr war es das möglicherweise nicht, doch das hatte sie mir nicht gesagt. Sie hat überhaupt nie irgend etwas darüber gesagt. Sie hatte nur immer diese Entschlossenheit davor und den waidwunden Blick dabei, und hinterher legte sie den Arm über die Augen.

Schraubchens Vater war ein aus der Art geschlagener Unternehmer. Er hatte, als er noch Student gewesen war, von seinem Vater eine Textilfabrik geerbt. Er zahlte den Frauen, die dort arbeiteten, die gleichen Löhne wie den Männern, er hatte ständig den Betriebsrat in seinem Büro sitzen, öfter als den Finanzchef, und er beteiligte die Arbeiter am Ertrag der Firma. Er fuhr mit einem Mercedes herum, aber einem vierzehn Jahre alten Modell, und er saß neuerdings für die SPD im Rat der Stadt.

Schraubchen hielt ihn für abgrundtief verlogen. Als ich sie kennenlernte, am Rande einer Demonstration des Kommunistischen Bundes Westdeutschlands, sagte sie, ehrlich wäre es, wenn er die Fabrik der Belegschaft überschreiben und sich selbst mit an die Maschinen stel-

len würde. Ihre Verachtung für ihn wurde nur von dem Haß auf ihre Mutter übertroffen, die *Nix als ihre blöden Gäule im Kopf* habe.

Schräubchen redete den halben Tag von *Stadtguerilla* und der *permanenten Revolution* und von *Widerstand ist Pflicht*, und ein paarmal hatte ich den Eindruck, daß sie manche Theorien durcheinanderwarf, obwohl ich zu wenig davon verstand. Aber ich mochte es, wenn sie davon sprach, weil ihre Wangen dann ein paar hektische rote Flecken bekamen, die sie furchtbar fand, die ich aber küssen wollte, weil sie warm waren, und ihr Körper bekam eine Spannung, als hätte jemand alle ihre Sehnen nachgezogen.

Meistens redete sie. Irgendwann sagte sie dann, ich sei wohl ein ganz Stiller. Ob ich auch mal was sagen könne.

Als ich ihr daraufhin von Gethsemane erzählte, von den anderen und daß wir mal zusammen hinfahren und uns mit ihnen treffen könnten, fragte sie: »Gethsemane? Wie kommt ihr denn da drauf?«

Als ich ein paar Namen nannte, darunter den von Caspars Freundin Elfie, sagte sie, die kenne sie. Sie hätten zusammen einen Kurs gemacht, Theater, Brecht, Erziehung des Volkes, irgend etwas in der Art.

»Okay«, sagte sie. »Fahren wir mal hin.«

Gethsemane, das war meine Erfindung. Oder: meine Idee. Es so zu nennen. Oder bloß eine Assoziation. Jedenfalls war es mein Ort.

Es war das Niemandsgelände zwischen dem Kanal und dem Truppenübungsplatz, auf einer kleinen Anhöhe mit einem schütterten Laubwald drauf, im Süden der Kanal, im Norden die Bundeswehr. Niemand ging da hin, wegen der Gefahren des Übungsplatzes, alles Sperrgebiet, und zum Kanal ging niemand, weil es dort laut war, wegen des nahen Hafens, aber oben hörte man nichts davon. Ich fand Gethsemane nach einem Spaziergang mit Andy und seinem Köter. Der Hund sprang in jedes modrige Dreckloch, das auf dem Weg lag, so daß Andy nach zwanzig Minuten sagte, er habe jetzt genug und er brauche ohnehin erst mal eine Stunde, um das Vieh wieder sauber zu kriegen. Er drehte um, ich ging allein weiter und stieg schließlich auf die kleine Anhöhe und dachte: Um Gottes willen.

Die Sonne fingerte zwischen den Bäumen hindurch. Es war still. Der Boden war weich und federnd von Moos und altem Laub. Es roch nach dem warmen Atem von etwas, das groß und freundlich war und einen umbringen konnte. Und es sah aus wie der Garten Gethsemane in dem Film *Jesus Christ Superstar*. So sah es aus.

Am nächsten Tag erzählte ich Andy davon, den das wenig interessierte, und danach Caspar, und Caspar fragte: »Keine Leute?«

»Keine Leute«, sagte ich.

»Gut«, sagte Caspar.

Caspar kannte ich schon seit dem Kindergarten. Andy tauchte irgendwann bei einem Konzert in der Sporthalle auf. Caspar startete ihn erst lange an, ging dann plötzlich zu ihm hinüber, tippte ihm auf die Schulter und schlug ihm, als er sich umdrehte, den Plastikbecher mit dem Bier aus der Hand. Eine Sekunde später lachten sie und klopfen sich auf die Schultern. Sie hatten sich irgendwann mal als kleine Jungs im Schullandheim geprügelt, und Andy hatte, kein Wunder bei seiner Statur, jedesmal gewonnen.

»Das war jetzt die Rache«, sagte Caspar grinsend. »Komm, ich hole dir ein neues.«

Von da an waren wir zu dritt.

Nach einer Weile stieß Ulf dazu, einfach so, er stellte sich zu uns, als wir in der Fußgängerzone vor einem Plattenladen standen und debattierten, ob man die neue von Dylan, *Blood on the Tracks*, die wir drinnen gehört hatten, kaufen müsse. Ich fand sie phantastisch, Andy fand sie zum Weglaufen, wie alles von Dylan, und Caspar sagte, na, sie sei schon gut, vor allem diese eine Ballade, wo Dylan geschätzte tausend Strophen lang immer die gleiche Melodie singe und dann einmal, nur einmal, seine bröselige Stimme ...

»Habt ihr schon mal Gabriel singen gehört?« fragte jemand neben uns. Ulf blätterte in einem Ständer mit LP-Sonderangeboten vor dem Laden und schaute nicht mal auf, als er weiterredete: »Das ist 'ne Stimme. Da kommt Dylan nicht mit.«

»Wer?« fragte Andy.

»Gabriel. Genesis.«

»Kenne ich nicht«, sagte Andy.

»'türlich kennst du Genesis«, sagte ich. »Hab' ich dir schon vorgespielt. Die mit dem Messer auf dem Cover.«

»Ach, dieses bombastische Zeugs«, sagte Andy.

»Die neue«, sagte Ulf und sah uns jetzt doch an, »ist eigentlich gar keine Platte. Eher ein Gesamtkunstwerk.«

»*Lamb Lies Down on Broadway*«, sagte Caspar.

»Exakt«, sagte Ulf. Er schob das Cover, das er vorher gemustert hatte, achtlos wieder in den Ständer. »Wollt ihr sie hören? Ich wohne hier um die Ecke. Wollt ihr 'n Bier?«

Wollten wir.

Dann waren wir also zu viert. Dazu kam bald darauf Elfie, die Caspar aus der Schule kannte, Parallelklasse, gemeinsame Fete, zack!, und danach Schräubchen. Andy kam auch zweimal mit einem Mädchen, jeweils einem anderen, aber wir sahen nie, daß er eines von ihnen angefaßt hätte, und sonst hatte er nur seinen Köter dabei. Und am Ende schleppte Caspar Lenny an, der aber nie mit einem Mädchen auftauchte, obwohl es eines gegeben hatte, als schon fast alles vorbei war.

Also: Wir waren sieben. Für eine kurze Zeit. Bis Ulf es vorzog, sich samt Motorrad über die Landstraße zu verteilen, und danach passierte relativ schnell der ganze Rest. Die Geschichte mit Elfie und ihrer Mutter, die Geschichte mit Schräubchen und ihrem Vater. Die Geschichte mit Andy und dem Hund und der Pistole. Und die Geschichte mit mir.